

Robo-Dame stellt Psycho-Dreieck auf den Kopf

Kino: „Ex Machina“ von Alex Garland

Programmierer Caleb (Domhnall Gleeson) verbringt eine Woche mit dem Chef eines Internet-Konzerns. Caleb besucht den Milliardär (Oscar Isaac) auf seinem Anwesen in der Wildnis. Unter der Villa verbirgt sich ein Labor, in dem dieser Nathan Gott gespielt hat.

Er hat der Roboterfrau Ava (Alicia Vikander) Leben eingehaucht. Wie intelligent ist Ava wirklich? Denkt und fühlt sie jenseits der Algorithmen? Caleb bezieht ein Zimmer im abgeriegelten Labor-Komplex und wird es herausfinden. „Ex Machina“, das Regiedebüt von Alex Garland, ist ein Film, der mit wenig Aufwand ein Großthema der Science Fiction angeht: Was macht die Maschine, wenn sie Seele und Bewusstsein entwickelt? „Ex Machina“ variiert das

Frankenstein-Sujet und besticht durch einen formalen Minimalismus, wie man ihn so clever seit Andrew Niccols „Gattaca“ nicht mehr im Kino sah. Garland braucht nur drei, vier Schauspieler, dezente Effekte, ein futuristisches Setdesign und verhandelt per Kammerspiel die Quintessenz von Spielbergs „A.I.“ und der schwedischen TV-Serie „Real Humans“.

Beunruhigung

Caleb analysiert die Robo-Dame Ava. Nathan studiert Caleb und Ava. Von Anfang an herrscht eine Atmosphäre der Beunruhigung. Wer ist hier das Versuchskaninchen? Wer manipuliert wen in diesem Psycho-Dreieck? Die Geschichte akkumuliert mehr und mehr Spannung und wächst sich zu einem handfesten Thriller aus.

Oscar Isaac („Inside Llewyn Davis“) bringt eine lauernd bedrohliche Präsenz ein, der Gleasons naives Bühchen nicht gewachsen scheint. Aber auch Ava hat Pläne und ist mehr als eine Schachfigur. Weil Alicia Vikander eine anziehende Schönheit ist, liegen Eros und Verlangen in der Luft. Gehaltvoll, schlau und sehenswert.

Kai-Uwe Brinkmann

Bei uns im Internet:
Trailer zum Film und mehr aktuelle Kinokritiken

Anspruch ★ ★ ★ ★
Spannung ★ ★ ★ ★



Alicia Vikander (26) spielt die hübsche Roboterfrau Ava. FOTO UNIVERSAL PICTURES

Musikalisches Selbstporträt mit politischer Botschaft

Konzert: Pianist Fazil Say in Essen

ESSEN. Viel doziert hat Fazil Say (Foto) am Sonntag nicht bei seiner „Piano Lecture“ in der Philharmonie Essen, und schon gar nicht – wie noch im Programmheft angekündigt – über die 32. Klaviersonate von Beethoven. Stattdessen ließ der 45-jährige türkische Klaviervirtuose und Komponist die Musik sprechen – über „Revolution, Straßenkämpfe und so“, wobei er, wie er betonte, froh war, dies hier unzensuriert tun zu können.

„Gezi Park 2“
Das musikalische Programm war dramaturgisch schlüssig auf Fazil Says eigene Sonate „Gezi Park 2“ hin ausgerichtet, die er im vergangenen Jahr auch schon im Dortmunder Konzerthaus präsentiert hat. Beethovens „Sturm“-Sonate op. 31/2, aus deren drittem Satz er die Sechzehntelmotorik übernimmt, und Janáčeks politische „Sonate 1.X.1905“ mit ihrem programmatischen Bezug auf die Ermordung eines Demonstranten durch die Polizei erschienen dabei als wichtige Vorläuferwerke.

Auf den Kontrast von Ruhe und Sturm zugespielt, interpretierte Fazil Say die Beethoven-Sonate. Hatte sein allzu großer draufgängerischer Elan im ersten Satz noch ein paar falsche Töne sowie holperige Läufe zur Folge, so erklang das Adagio als zarte Trümmerei und das Finale fließend-temperamentvoll. Die Janáček-Sonate spielte er ungemein intensiv, dabei gleichermaßen aggressiv und berührend.

Noch mehr perkussive Härte brachte Say in seiner Sonate „Gezi Park 2“ ein, die von den bürgerkriegsartigen Szenen und der polizeilichen Brutalität im Mai 2013 in der gleichnamigen Istanbul Grünanlage erzählt. Zum hoffnungsvollen Schluss seines Stücks bekannte Say in Essen: „Man hat gegen die Polizisten verloren, aber Freiheitswillen gezeigt“.

Seine in der „Gezi Park“-Sonate ebenfalls aufscheinenden Neigungen zu Jazz, Improvisation und dem von Say als Baglama-Effekt bezeichneten Anschlagen von mit der linken Hand hinter dem Steg abgedämpften Klaviersaiten kamen danach noch in drei Balladen und der Improvisation über Gershwin „Summertime“ zum Ausdruck. Klaus Stübler



„Mein letztes Konzert“ heißt der Film von dem Dortmunder Selcuk Cara, der vielfach preisgekrönt ist.

FOTO VERLEIH

Meisterstück über das Grauen

Film von der Dortmunder Fachhochschule feiert weltweit einen Siegeszug

DORTMUND. Eine alte Frau erinnert sich: „Für mich heilt die Zeit keine Wunden.“ Ihr Schmerz rührt von einem Erlebnis her, das der Film in exquisiten Bildkompositionen erzählt. Als Kind spielte sie Klavier, als Nazi-Herrenmensch die Villa betreten und die Familie verschleppten.

„Mein letztes Konzert“ von Selcuk Cara ist ein Werk über den Holocaust. Ein Meisterstück, das in einer kleinen Episode das große Grauen beschwört. Es spiegelt sich in Gesichtern. Es steckt in der Atmosphäre des Films, der Mord und Tod nicht zeigt, und doch davon handelt. Entstanden ist der Film an der Dortmunder Fachhochschule, wo Selcuk Cara studiert. Festivals weltweit zeigten und zeigen ihn. Ein Siegeszug, der „Mein letztes Konzert“ zur erfolgreichsten Produktion macht, die je unter dem Dach der FH entstand.

Spätes Wunderkind

Außergewöhnlich wie der Film ist auch die Vita des Regisseurs. Im „Brotberuf“ ist Selcuk Cara Opernsänger. Sein Bass erklang an renommierten Häusern. Der Weg dahin verrät viel über Willen, Energie und Talent des Sohnes eines türkischen Einwanderers. Der Künstlerberuf war

Cara nicht in die Wiege gelegt, er hat ihn sich erkämpft. „Mit 17 erst begann ich, Klavier zu spielen“, erzählt er. Das späte „Wunderkind“ legte die beste Aufnahmeprüfung an der Frankfurter Musikhochschule hin, wo Cara auch Gesang studierte.

Später war er in Wiesbaden, Köln, Bonn, Bregenz und Wien engagiert. Bis zu 24 große und kleine Partien pro Spielzeit sang Cara. „Eine extrem harte Schule“, sagt er. Nach seinem umjubelten Kaspar im „Freischütz“ wurde Cara 2010 von Agenturen kontaktiert, Auftritte in New York und Barcelona standen an. Da passierte ein Unfall mit Folgen. „Bei Proben in Stuttgart sprang eine Kollegin unglücklich auf meine Wirbelsäule. Monate sang ich unter Tabletten, es war pure Qual.“ Beruflich stand Cara vor dem Aus, die Zukunft im Repertoire-Betrieb war verbaut. Er machte aus der Not eine Tugend und reüssierte als



Selcuk Cara ist Opernsänger und Filmemacher. FOTO PRIVAT

Konzert-Sänger. Mit der NDR-Radiophilharmonie nahm er die „Götterdämmerung“ auf, sang beim Bonner Beethoven-Fest und in Israel. „Mein Spaß an der Oper war plötzlich wieder da.“

Parallel stürzte sich Cara in das Abenteuer Film, für den er ein Faible hat. Beim Regie-

studium an der Akademie in Schwerte traf er Kameramann Nils A. Witt: „Wir haben uns gleich verstanden, was den Umgang mit Licht angeht“, erinnert sich Selcuk Cara. Licht ist sein Ein und Alles. Er begeistert sich für Technik und Objektive und die Arbeit der Kameraleute: „Ich will Geschichten erzählen, die Bilder evozieren!“

Musik von Feidman

Witt lotste Cara an die Dortmunder FH, dort entstanden vier Kurzfilme, Cara im Regiestuhl, Witt an der Kamera. „Mein letztes Konzert“ ist das Werk zweier Licht-Enthusiasten. Wo Menschen von schwarzen Schlünden umrahmt sind, ein Grollen auf der Tonspur zum Atem der Lok wird, die in die Todeslager fährt. Der große Giora Feidman hat im Studio der FH die Musik dazu eingespielt.

„Die Fachhochschule hat uns toll unterstützt. Wir haben dort geschnitten, bekamen Technik, die wir nie hätten mieten können“, sagt Cara: „Mein Extra-Dank geht an Professor Jörg Lensing für die Hilfe beim Sounddesign.“ Derzeit bereitet Cara einen Langfilm vor, und Weihnachten erscheint seine Autobiografie. Oho – hier scheint ein Multitalent und Workaholic am Werk. Kai-Uwe Brinkmann

Zur Person

■ Selcuk Cara (45) studiert an der Dortmunder FH (Fachbereich Design) Szenografie und Film. Er ist ein renommierter Opernsänger.

■ Vier Kurzfilme hat er mit Kameramann Nils A. Witt

gedreht: „Zeit und Friedfertigkeit“, „Hymnen an die Nacht“, „Wiegenlied“, „Mein letztes Konzert“.

■ Mit Frau und Tochter lebt Selcuk Cara in Norddeutschland. www.selcuk-cara.com

Philharmoniker im Liebes-Gefühls-Rausch

DORTMUND. Die Dortmunder Philharmoniker haben die zehn Philharmonischen Konzerte der Saison 2015/16 im Konzerthaus Dortmund unter das Motto „Liebes-Gefühls-Rausch“ gestellt. Gabriel Feltz (Foto) eröffnet seine dritte Saison als Generalmusikdirektor am 15.9. mit „Freuden-Tränen“, zu denen auch



schuberts „Unvollendete“ gehört. Mahlers zweite Sinfonie folgt am 20.10. Einen spätromantischen Schwerpunkt haben die Konzerte, von denen Feltz fünf dirigiert. Zu den Gast-Di-

rigenten gehört Axel Kober (24.5.), einst Kapellmeister in Dortmund, jetzt Generalmusikdirektor in Düsseldorf und Dirigent in Bayreuth. Unter den Solisten sind Cellist Johannes Moser (19.4.) und Geigerin Sophie Jaffé (24.5.). Außerdem gibt es wieder Baby-, Familien- und Jugend- und Wiener-Klassik-Konzerte

im Konzerthaus sowie Kammerkonzerte im Orchesterzentrum NRW. JG

Das Saisonbuch des Dortmunder Theaters erscheint Mittwoch. Abos ab Mittwoch; Einzelkarten ab 2.6. für Abonnenten, sonst ab 16.6.: Tel. (0231) 5027222. www.theaterdo.de/philharmoniker

Im Juni ist wieder Traumzeit

DUISBURG. Das Programm des „Traumzeit“-Festivals steht: Vom 19. bis zum 21. Juni werden 35 Bands auf den vier Bühnen im Landschaftspark Duisburg-Nord zu sehen und zu hören sein. JG

www.traumzeit-festival.de

WURZEL



Weber geht nach Frankfurt

Bochumer Intendant

BOCHUM. Seit Wochen machte die Meldung bereits als Gerücht die Runde, jetzt wurde sie vom Kulturdezernenten der Stadt Bochum, Michael Townsend, offiziell bestätigt: Anselm Weber (Foto) verlässt voraussichtlich nach der Spielzeit 2016/17 das Schauspielhaus Bochum und wird Intendant des Schauspiel Frankfurt. Das hat der Aufsichtsrat der Städtischen Bühnen Frankfurt in seiner gestrigen Sitzung beschlossen. Weber möchte das Haus zusammen mit Marion Tiedtke als Stellvertreterin und Chefdramaturgin leiten. Frankfurt sei für beide ein wichtiger autobiographischer Ort, der auf ihre künstlerische Arbeit Einfluss genommen habe.



Kurz nach Webers Antritt, der 2010 vom Schauspiel Essen in die Nachbarstadt wechselte, wurde bekannt, dass sich das Bochumer Haus in einer finanziellen Schieflage befindet. Der Intendant hatte so die schwierige Aufgabe, dem Haus unter dem Motto „Boropa“ ein ambitioniertes, internationales künstlerisches Profil zu geben und es gleichzeitig zu konsolidieren. *fkü*

NOTIZEN

Musikpreis für Lachenmann

BERLIN. Komponist Helmut Lachenmann (Foto) bekommt den Deutschen Musikautorenpreis in der Kategorie Lebenswerk. Er wird damit für sein über 50-jähriges musikalisches Schaffen als Komponist, Kompositionslehrer und Begründer der Stilrichtung „Musique concrète instrumentale“ ausgezeichnet. Die Ehrung ist ein Höhepunkt der Gala am 21. Mai in Berlin. JG



Goosens „Radio Heimat“ im Kino

BOCHUM. Frank Goosens Kurzgeschichtenband „Radio Heimat“ wird verfilmt und mit 500 000 Euro gefördert, kündigt die Filmstiftung NRW an. 2016 soll der Streifen mit Ralf Richter in der Hauptrolle in die Kinos kommen. „Radio Heimat – Damals war auch scheiße!“ des Bochumer Autors soll eine Hommage an das Ruhrgebiet sein. Die Geschichten spielen in den 1980er-Jahren und handeln unter anderem von vier pubertierenden Jungs, die nach der großen Liebe suchen. *wh*

Konzertsaal-Pläne im Olympiapark

MÜNCHEN. Der neue Konzertsaal für München könnte im Olympiapark auf dem Areal des Eisportzentrums gebaut werden. Diesen Vorschlag habe der bayerische Kultusminister und Münchner CSU-Betriebsvorsitzende Ludwig Spaenle gemacht, bestätigte ein Ministeriumssprecher gestern. Die Idee, eine umgebaute Philharmonie am Gasteig könnte einen weiteren Saal überflüssig machen, habe sich wohl zerschlagen. *dpa*